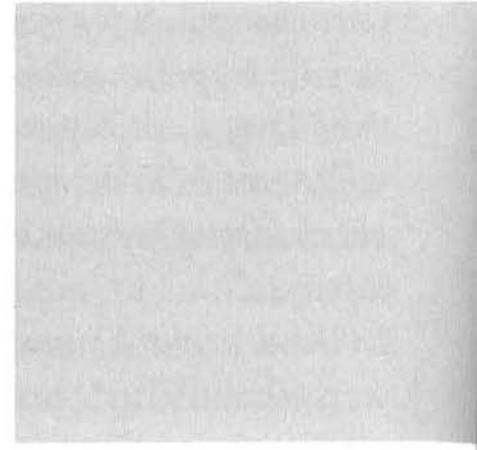


BETON *Schönheit*

CONCRETE BEAUTY

Fotografische Bilder und Informationen
aus der Ruhr-Universität Bochum

Photographic pictures and informations
from the Ruhr-University Bochum



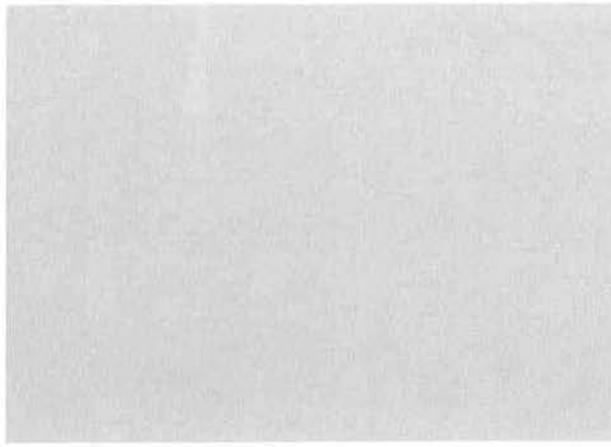
Die Architektur der Ruhr-Universität Bochum

Text: Alexandra Apfelbaum

Als Campusuniversität stellt die Ruhr-Universität Bochum in ihrer Vielgestaltigkeit eine Besonderheit dar und spiegelt verschiedene architektonische Ansätze der Nachkriegszeit wider. Der Bochumer Universitätskomplex zeichnet sich durch eine einfache, klare Konzeption aus und hat bei all seinen Kritikpunkten immer noch – und vielleicht auch gerade deswegen – den Reiz des Ursprünglichen.

Das 520 Hektar große Universitätsgelände liegt ungefähr fünf Kilometer südlich vom Bochumer Stadtkern entfernt. Nur ein relativ kleiner Teil dieses Geländes von etwa 60 Hektar beherbergt das Kerngebiet der Universität, deren Baukörper als Breitfuß, einem ein- bis zweigeschossigen Flachbau mit den Maßen 1000 x 500 m, das Grundgefüge bildet. Das äußere Erscheinungsbild der Universität wird im Wesentlichen durch die sich darauf in gleichmäßigen Abständen erhebenden 13 Institutsgebäude geprägt. Für das Erscheinungsbild der Universität ist der Flachbereich dennoch von Bedeutung, da er zu einer Abminderung der Höhenunterschiede beiträgt und begehbare und begrünte Dachterrassen und Geschossvorsprünge entstehen lässt. Über diesen Flachbereich mit der darauf liegenden Fußgängerebene sind alle Bereiche der Universität untereinander und mit dem Hauptforum verbunden.

Erst aus der Vogelperspektive wird die gesamte städtebauliche Dimension des Universitätskomplexes und die Ordnung der einzelnen Baukörper deutlich. Voraussetzung für das Verständnis der sich so eröffnenden außergewöhnlichen gesamtplanerischen Qualität der Universität ist die Verbindung von innerer Struktur und äußerer Gestalt. Die damalige



Strukturidee forderte die Wiederherstellung von Einheit in Lehre und Forschung und die allseitige Verflechtung der Wissenschaften. Statt beziehungslosen isolierten Einzelbauten entstand somit ein geschlossener Gebäudekomplex, der durch seine bauliche Konzentration die Einheit sichtbar werden lassen und die erwünschte Verflechtung hervorbringen sollte.

Der Konzeption des Gesamtkomplexes liegt ein Achsenkreuz zu Grunde, an dessen Ost-West-Achse sich die 13 Institutsgebäude in vier Baugruppen gegliedert anfügen: Die Ingenieurwissenschaften im Nordosten, die Naturwissenschaften im Südosten, die Medizin im Nordwesten und die Geisteswissenschaften im Südwesten. Die hier wiederkehrenden ähnlichen Nutzungszusammenhänge der Bauten führten zu einer Typisierung und damit zu einer Gleichstellung in ihrer Gestaltung. Dennoch sind nicht alle Institutsgebäude so gleich, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Bei genauerem Hinsehen ist erkennbar, dass jede Baugruppe ihre Eigentümlichkeiten besitzt. Sie unterscheiden sich beispielsweise in der Fassadengestaltung, den Dachaufbauten oder der Gestaltung der Flachbereiche.

Über die Nord-Süd-Achse, also die Hauptachse, erfolgt der Zugang zur Universität. Hier liegen nicht nur die Universitätswohnstadt, das zentrale Parkhaus und die Verkehrsanbindung, es fügen sich auch alle zentralen Bauten an wie die das Studierendenhaus mit dem Muischen Zentrum, die Universitätsverwaltung, die Universitätsbibliothek und das Auditorium Maximum und dahinter die Mensa. Im Gegensatz zu den Institutsgebäuden sind diese Sonderbauten für ihre speziellen, unveränderbaren Nutzungen ausgerichtet und zeigen daher ihre eigene individuelle architektonische Ausdrucksform. Am auffälligsten ist hier wohl die Dachkonstruktion des Auditorium Maximum, dessen Falwerk von einer Ellipse über der Saalmitte ausgeht und in alle Richtungen der Universität ausstrahlt.

Die architektonische Gestalt der Ruhr-Universität lebt vor allem von Gegensätzen. Zunächst ist ein starker Kontrast zwischen den Flachbauten in teilweise bewegter Staffelung und den hohen Institutsgebäuden in strenger rechtwinkliger Ausrichtung und dem dadurch betonten Gegensatz zwischen Vertikalen und Horizontalen festzustellen. Auch in der Fassadengestaltung der additiv aneinander gefügten Gebäude wird durch das Gegenüberstellen von großen fensterlosen Flächen und eher filigran gestalteten Stahl-Glas-Fassaden mit ihren Brüstungen und Balkonen eine reizvolle Spannung erzeugt. Die vielen Brücken, Treppen, Stege und Galerien, die als weitere gestalterische und belebende Elemente den gesamten Komplex durchziehen, lassen unterschiedlichste Standpunkte und damit auch vielfältige Perspektiven auf die Architektur entstehen.

Am Auffälligsten jedoch kontrastiert die strenge Ordnung der gesamten Baugestalt mit der detaillierten Grünflächenplanung und einem weitläufigen Landschaftsbild: Grauer Beton gegen grüne Natur. Das gesamte Universitätsgelände ist Teil des von der Ruhr durchschnittenen Hügellandes, und selbst im Kerngebiet der Universität werden Höhenunterschiede von bis zu 70 m überwunden. Durch die bauliche Steigerung der topographischen Gegebenheiten des Geländes wurde versucht, ein gleichwertiges Gegenüber von verdichteter Bebauung und gestalteter Landschaft herzustellen. Im Nahbereich des Baukomplexes der Universität wird durch den Botanischen Garten und die sich daran anschließende Terrassierung eine stufenweise Verfestigung der Landschaft als Übergang zur Bebauung vermittelt. Von den Terrassen der Mensa aus eröffnet sich ein weitläufiger Blick auf das weite Panorama des Ruhrtals und die sich daran anschließenden Hügel der ehemaligen Grafschaft Mark.

Als Gegenstück zur architektonisch bestimmten Hauptachse entstanden in den Querforen landschaftlich gestaltete Grünzonen und Freiräume mit Rasenflächen, kleinen Waldstücken, Sitzmöglichkeiten und Wasserläufen, welche die umliegenden Gebäude in die Land-



schaft einbetten. Zwischen den Hochbauten und Betonplatten der Flachbereiche ergeben sich immer wieder abwechslungsreiche Einblicke in begrünte und überwucherte Innenhöfe, welche die zusammenhängenden Betonflächen auflockern, und die begrünte und gestaltete „dritte Fassade“, die Dachaufsicht der Flachbereiche, unterstützt zusätzlich das Wechselspiel zwischen Natur und Beton.

Sowohl in ihrer Bauplanung als auch in der Gestaltung war die Ruhr-Universität Bochum Vorbild für viele weitere Neugründungen, aber eben auch Ausdruck eines bestimmten Zeitgeistes. So auch in der großflächigen Verwendung des Baustoffes Beton, der der Universität ein Gesicht verlieh, das nicht immer als schön empfunden wird. Gleichzeitig erzeugt die Einheitlichkeit des Materials eine fast puristische Einfachheit, die ihre ganz eigene Ästhetik besitzt. Der Baustoff Beton kann an der Universität aber auch ganz unterschiedlich in seinen vielfältigen Formen wie rund, eckig, glatt, rau kleinteilig und monumental erlebt werden.

Die Maxime des „ehrlichen Bauens“, bei dem das Material sichtbar und unverkleidet bleiben sollte, gilt als eine der wichtigsten architektonischen Aussagen des Universitätsbauwerks. Wie gut die zum Baustoff Beton hergestellten positiven Assoziationen - feststehend, wahr und verlässlich – auch heute noch zum Ruhrgebiet und zu den hier lebenden Menschen passen, war damals vielleicht noch niemandem bewusst. Allerdings war die „Ungeschminktheit“ des Bauwerks Ende der 70er Jahre nicht mehr gewollt und man versuchte mit einem neuen Konzept durch Farbe und zusätzliche Begrünung die Architektur neu zu beleben. Im Wesentlichen gewinnt man an der Bochumer Universität trotz allem nicht den Eindruck einer zwanghaft durchgeführten Begrünung und Verschönerung, sondern eher den Eindruck einer natürlichen Entwicklung, die auch ihre Altersspuren hinterlassen hat. Die Gesamtanlage der Ruhr-Universität Bochum ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie reizvoll, ästhetisch und spannend sich streng geometrische Betonbauten mit einem sich langsam verändernden Landschaftsbild vereinen lassen.

